Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 11

Artikel: In das Album des deutschen Journalisten- und Schriftstellertages in Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573276

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In das Album

des deutschen Journalisten- und Schriftstellertages in Zürich.

Neueste Metrik.

„Wozu erst lange sich mit Reimen plagen,
Die man mit Müh' und Schweiß zusammenleimt?
Wir können's grad' so gut in Prosa sagen!" —
Ich glaub' es gern, — ihr denkt schon ungereimt!

Moderne Lyriker.

Mit Violett und sonst'gen Farbennamen
Bezeichnet ihr Gefühle mit Geschick.
Gewiß seid ihr bezahlt für die Reklamen
Von irgend einer Anilinfabrik.

Decadenten.

Ihr nennt euch Decadenten, — mir will scheinen,
Der Name paßt, wenn man ihn richtig nimmt,
Denn „Decadent" auf deutsch bedeutet einen,
Der „abfällt", — und nicht wahr, ihr Herrn, das stimmt?

Fin de siècle.

Zur Zeit wird fin de siècle noch bewundert,
Doch, Gott sei Dank, ist's bald damit vorbei,
Denn ist erst da das zwanzigste Jahrhundert,
Ist auch zu End' die Fin-de-Siècelei.

Zwei Musenalmanache.

„Ach Gott, wie süß! Der Einband wie so zierlich!
Die netten Bildchen! Alles zart und fein!" —
„Ach Gott, wie roh! Der Ton so unmanierlich!
Der Einband plump! Die Bilder Schmiererei'n!"

Symbolismus.

„Daß den Verismus doch der Teufel hole!" —
So dachte mancher sich, — und was geschah?
Jetzt ist der Symbolismus die Parole, —
Beelzebub ist statt des Teufels da!

Berliner Roman.

„Lokalton", — nun, um diesen zu erreichen,
Braucht man nicht eigens nach Berlin zu zieh'n:
Für Straßen, Kneipen, Cafés und dergleichen
Genügt der neu'ste „Führer durch Berlin".

Guter Rat für Romanschreiber.

Laß' stets erraten, daß in feinsten Kreisen
Du dich bewegst, beim Fürst und beim Bankier,
Und sprich recht oft, Sachkenntnis zu beweisen,
Von Trüffeln, Pommery und Henry Clay.

20. VII. 99.

Moderne Dramatiker.

Ihr wollt nichts mehr von Monologen wissen:
Die Hörer leisten gern darauf Verzicht;
Wir könnten selbst die Dialoge missen, —
Als Pantomime wär's so übel nicht.

Märchenspiele.

Vom Alltagsschmutz im frischen Märchenbade
Sich rein zu waschen, — welch' ein Ideal!
Als Oper, Märchen und als Drama, — schade,
Daß bald es davon heißt: „Es war einmal!"

Fliegende Blätter.

Vortrefflich, ja! — Nur eines macht mir Kummer:
Wo lebt heut der Professor, der Student,
Der Offizier, die ihr in jeder Nummer
Zum besten habt, und die doch niemand kennt?

Jugend.

Die „Jugend," sagt das Sprichwort, hat nicht Tugend.
's ist nicht so schlimm, sie nimmt sich sehr in Acht.
Schnell fertig mit dem Wort ist zwar die „Jugend",
Doch nur mit dem, das keine Feinde macht.

Simplicissimus.

Der Ton ist kräftig, — ich hab' nichts dagegen;
Ist gut der Witz, sag' ich: nur immer zu!
Doch eins möcht' dringend ich ans Herz euch legen:
Laßt mir den sel'gen Meidinger in Ruh'!

Deutsche Rundschau.

Vorüber sind die Zeiten, die wir preisen,
Da Gottfried Keller noch und Meyer schrieb;
Einst bog der Tisch sich von der Last der Speisen, —
Heut nehmen mit den Resten wir vorlieb.

Die Gesellschaft.

Die neu'ste Richtung darf sich hier entfalten,
D'rum thut mir's wirklich in der Seele weh
Um diesen oder jenen von den Alten,
Wenn ich ihn 'mal in der „Gesellschaft" seh'.

Nord und Süd.

Tempi passati, — was die bösen Zungen
Vom Meister sagen, dir auch gelten mag.
Und ob die Alten noch so schön gesungen,
Die Jungen zwitschern anders heutzutag.

Die Grenzboten.

Muß denn gleich jeder in der Hölle braten,
Der seine Schriften voll mit „welcher“ stopft?
Müßt ihr denn gleich so außer euch geraten,
Wird irgendwo auf euern „Busch“ geklopft?

Der Kunstwart.

Mit Recht zählt man dies Blatt zu den aparten,
Und daß die Zahl der Abonnenten schwoll,
Begreift sich leicht, dieweil wir alle warten
Der Kunst, die endlich einmal kommen soll!

Pan.

Ich gab mir oftmals Mühe, zu entdecken,
Was mit Gott Pan der Schrecken hab' zu thun.
Da kam ein neues Heft des „Pan“, — der Schrecken
War wirklich panisch, — ich versteh' es nun!

„Zukunft“ und „Gegenwart“.

Die Zukunft komme zögernd hergezogen,
So sagt Confuz, doch irrt er, wie mir scheint,
Denn die kommt meist sehr scharf herangeflogen;
Hat er vielleicht die „Gegenwart“ gemeint?

André Chénier.

Ein Haufen Männer, Weiber, Kinder, bange harrend,
Gepfercht in ein Gewölbe rauchgeschwärzt.
An einem Pfeiler lehnt ein bleicher Jüngling,
Das Auge zwischen Erd' und Himmel irrend,
Und wirft bewegte Worte auf ein Blatt.
Geroll von Karren, Flüche, Säbelklirren.
Das Thor knarrt auf. Ein gold'ner Sommertag
Lacht jäh herein und leuchtet in die Nacht.
Ein Gensdarm ruft: „Im Namen des Konvents!
Ein Schub! Der Guillotine sind verfallen: . . .“
Er liest die lange Liste. André Chénier,
So heißt der Letzte. Weinen, Händeringen
Und letzte Trennungsküsse. Halbgeleert
Ist schon der Saal. Der Wächter tritt zum Bleichen:
„Träumst du, André Chénier?“ Er sieht das Blatt.
„Wie? Ein Gedicht?! Laß lesen! Schön, erhaben!
Vollendet?“ — „‚Ja.‘“ — „So komm!“ — „‚Wie?
Schon zum Tod?‘“
„Nein, Bürger Chénier, Dichter sind unsterblich;
Dein Kopf der Republik! Dein Geist der Nachwelt!“
Er führt ihn weg. Die Rädersärge rollen.

Arnold Ott, Luzern.

Im Föhn.

Hört ihr den Föhn von den Hängen?
Jauchzen schwillt auf und Weinen,
Schlägt er mit Adlerfängen
Quellen aus trotzenden Steinen.
Glücklich die jungen Brüste,
Hat sie der Frühling geschlagen:
Können doch Schmerzen und Lüste
Siegselig tragen!

Uns auch bedrängte vorzeiten,
Schwestern, sein heiß Umfangen —
Schwellenden Arm zu breiten,
Wehrte die Scham dem Verlangen.
Heut laßt die Heimatlosen,
Laßt uns denn, Schwestern, vergessen;
Winden die bräutlichen Rosen
In die Cypressen.

Stürme des Frühlings, sie kommen,
Mahnen an Wacht und Wende —
Feuer, das bald verglommen,
Wehen die Winde zu Ende.
Ehe die Schatten steigen,
Eh wir die Sehnsucht verwunden,
Haben wir ewiges Schweigen
Lethes gefunden.

Hört ihr den Föhn von den Hängen?
Jauchzen schwillt auf und Weinen,
Schlägt er mit Adlerfängen
Quellen aus trotzenden Steinen.
Glücklich die jungen Brüste,
Hat sie der Frühling geschlagen:
Können doch Schmerzen und Lüste
Siegselig tragen!

Victor Hardung, St. Gallen.